

mann offenbar weit mehr weiß als die Frauen selbst (II, 277ff). Das gilt, wo er zwar mitteilt, Maria von Magdala habe mit „der Dirne aus dem 7. Kapitel des Lukasevangeliums“ nichts zu tun, deren kirchliche Identifizierung dennoch referiert und diese noch amplifiziert durch die Gestalt der Lara in B. Pasternaks „Doktor Schiwago“⁶. Solche Art tiefenpsychologischer Doppelbödigkeit durchzieht Drewermanns Äußerungen in großen Teilen. Das trifft dort zu, wo er das Abhängigmachen von Frauen durch Männer mit Berufung auf einen männlichen Autor anprangert, statt Frauen mit ihrer in vielen Veröffentlichungen zu findenden eigenen Erfahrung zu Wort kommen zu lassen⁷. Zur tiefenpsychologischen Verdummung gerät Drewermanns Gleichsetzung des „Archeotyps der Frau“ mit dem, „was sie wesenhaft als Frau und Mutter ist“ einerseits und der „femme fatale“, der Männermörderin andererseits (II, 648ff), womit er ohne einen Funken Selbsteinsicht die männlichen Vorurteile sowohl tiefenpsychologischer – besonders Freuds Penisneid – als auch theologischer Herkunft sich gegenseitig verstärken läßt.

Auch dem Sexismus verfallen

Aus tiefenpsychologisch-feministischer Perspektive ist Drewermann einem tiefenpsychologischen Sexismus verfallen, wie viele seiner exegetischen Kontrahenten einem theologischen. Drewermann ist hier allerdings mit einem besonders strengen Maßstab zu messen, da er für sich in Anspruch nimmt, die abgespaltenen seelischen Tiefen der Religion(en) wieder zu integrieren. Wenn sein tiefenpsychologisch-theologischer Ansatz für das verdrängte Weibliche und die Frauen nur bis zu einer Festschreibung altbekannter männlicher Vorurteile reicht⁸, dann ist es dringend geboten, seine eigenen Voreinstellungen tiefenpsychologisch zu analysieren.

⁶ Vgl. E. Drewermann, Ich steige hinab in die Barke der Sonne. Meditationen zu Tod und Auferstehung, Olten und Freiburg i. Br. 1989, 176f.

⁷ Vgl. E. Drewermann, Das Markus-Evangelium, Bd. I, a. a. O. 487.

⁸ Das trifft auch angesichts neuerlicher Anpassungen an einen Trend zu, die Frauenthematik besonders hervorzuheben, z. B. in: E. Drewermann, Das Markus-Evangelium (s. Anm. 5).

Alfred Kirchmayr

Zur Psycho- und Soziopathologie der christlichen Sexualmoral

Ein psychoanalytischer Essay

Der Autor geht von der These aus, daß es in der christlichen Sexualmoral nicht nur um Sexualität geht, sondern auch um die Frage der Macht, um die Errichtung und Aufrechterhaltung der Herrschaft von Menschen über Menschen. Um den Zusammenhang zwischen einer repressiven, verengten, verängstigten Moral der „Abtötung“ vitaler Triebbedürfnisse und der blutigen und grausamen christlich-abendländischen (Hexen-)Verfolgungs-, Tötungs- und Kriegsgeschichte¹ verständlich zu machen, beschreibt er die wichtigsten, in der Geschichte der Kirche wirksam gewordenen Pathologien der Sexualmoral: den Autoritätskomplex, den Männlichkeitskomplex und den Reinheitskomplex. Ausgangs- und Schlußpunkt bildet aber das Anliegen der „Kulturarbeit“, das in die gleiche Richtung weist wie die biblische Botschaft von der Freiheit des Christenmenschen.

red

„Die Schicksalsfrage der Menschenart scheint mir zu sein, ob und in welchem Maße es ihrer Kulturentwicklung gelingen wird, der Störungen des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb Herr zu werden.“ – Sigmund Freud²

„Eine kommende, ehrliche Kultur- und Geistesgeschichte wird bittere Kapitel zu schreiben haben über die Beiträge der Kirchen zur Entstehung des Massenmenschen, des Kollektivismus, der diktatorischen Herrschaftsformen.“ – Alfred Delp³

¹ Vgl. Ignatz Kerscher, Friedenspädagogische Aspekte der Sexualerziehung, in: Josef Ch. Aigner – Rolf Gindorf (Hrsg.), Von der Last der Lust. Sexualität zwischen Liberalisierung und Entfremdung, Wien 1986, 131–144; Heinrich v. Stietencron (Hrsg.), Angst und Gewalt. Ihre Präsenz und ihre Bewältigung in den Religionen, Düsseldorf 1979, bes. 313.

² Sigmund Freud, Das Unbehagen in der Kultur (Studienausgabe), Frankfurt a. M. 1974, Bd. IX, 270.

³ Alfred Delp, Im Angesicht des Todes, Frankfurt a. M. 1949, 108.

Bei einem psychoanalytischen Essay über Pathologien der christlichen Sexualmoral ist sinnvollerweise vom zentralen psychoanalytischen Begriff der „Kulturarbeit“ auszugehen, da für den Prozeß der Kulturarbeit die Art des Umgangs mit den Sexual- und Aggressionstrieben eine entscheidende Rolle spielt. Kultur – ursprünglich mit Kult eng verbunden – bezeichnet bekanntlich die Pflege und Vervollkommnung der inneren und äußeren Natur. Als Kulturarbeit bezeichnet Sigmund Freud die harte Arbeit an der Menschwerdung des Menschen, die Modifizierung und soziale Gestaltung der vitalen triebhaften, emotionalen Bedürfnisse ebenso wie die Entfaltung und Kultivierung der geistig-intellektuellen Kräfte des Menschen. Ohne diese Kulturarbeit, die sich an den zwei Prinzipien der Vernunft und der Liebe orientiert, kann das menschliche Zusammenleben nicht glücken. Nur die Entfaltung unserer Vernunft und die Förderung unserer Liebesfähigkeit können eine wahrhaft menschliche Kultur möglich machen.

In diesem Sinn formuliert Sigmund Freud die Zielsetzung der Psychoanalyse so: „Ihre Absicht ist ja, das Ich zu stärken, es vom Über-Ich unabhängiger zu machen, sein Wahrnehmungsfeld zu erweitern und seine Organisation auszubauen, so daß es sich neue Stücke des Es aneignen kann. Wo Es war, soll Ich werden. Es ist Kulturarbeit etwa wie die Trockenlegung der Zuydersee.“⁴ Zur Kultivierung und Sozialisierung der Kräfte des Sexual- und Aggressionstriebes sind Spielräume ebenso nötig wie soziale Spielregeln, Ideale und „optimal“ frustrierende Einschränkungen. Eine bloße „Liberalisierung“ führt, wie Anna Freud 1968 feststellte⁵, ebenso zu problematischen Ergebnissen wie eine rigide Verdrängung und Repression. Weiters sind diese beiden Triebbereiche mit den narzißtischen Bedürfnissen, die das Selbstwertgefühl und das Selbstbewußtsein betreffen, eng verbunden.

Von der biblischen Sicht des Menschen her könnte die christliche Sexualmoral hier wegweisend wirken, und sie hat es in man-

cher Hinsicht auch getan. Leider aber hat sie sich in manchen (moral)theologischen Detailfragen im Bereich der Sexualität und Ehe zuwenig um den Geist der Botschaft Jesu, um bibeltheologische Fundierung und humanwissenschaftliche Erkenntnisse gekümmert, und sie hat daher oft den Blick für die grundlegenden Perspektiven und Aufgaben einer christlich verstandenen Geschichte des Heils verstellt.

Beim Studium der psychopathologischen und soziopathologischen Züge dieser Sexualmoral in Geschichte und Gegenwart zeigen sich meines Erachtens drei globale, tief ineinander verwobene Komplexe, welche die zu behandelnde Pathologie ausmachen: ein Autoritäts-, ein Männlichkeits- und ein Reinheitskomplex⁶. Ich sage ausdrücklich „Pathologie“ und nicht „Anatomie“ oder „Physiologie“, denn es wäre absurd, die verschiedenen, durchaus widersprüchlichen Traditionen der christlichen Sexualethik, insbesondere aber die vielfältigen Gestaltungsformen der von Christen gelebten Sexualität, global der Pathologie zuzuordnen.

1. Der Autoritätskomplex

Im Gegensatz zu einer Autorität, die zur Kulturarbeit ermutigt und herausfordert, verstehe ich unter Autoritätskomplex den Mißbrauch des menschlichen Grundbedürfnisses nach Sinn und Orientierung zum Zweck der Herrschaftsausübung. Wenn ein System, sei es politisch oder religiös, von diesem Komplex befallen ist, produziert es bewußt oder unbewußt unmündige Menschen. Daß besonders seit der „Konstantinischen Wende“ die christliche Religion vielfach zur Legitimierung und Stabilisierung von politischen Machtssystemen benutzt wurde, ist bekannt. Angesichts einer entsprechenden Gehorsamsideologie schrieb der katholische Antimachiavellist G. Botero im 16. Jahrhundert: „Unter allen Religionen gibt es keine, die für die Fürsten vorteilhafter ist als die christliche, denn diese unterwirft ihnen nicht nur

⁴ Sigmund Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, Neue Folge (Studienausgabe), Frankfurt a. M. 1974, Bd. I, 516.

⁵ Vgl. Anna Freud, Wege und Irrwege in der Kinderentwicklung, Stuttgart 1968, 17.

⁶ Ich verwende den Begriff „Komplex“, der aus der Psychologie des Individuums stammt, im analogen Sinn auch für Großorganisationen, ähnlich wie: Horst E. Richter, Der Gotteskomplex. Die Geburt und die Krise des Glaubens an die Allmacht des Menschen, Reinbek 1979.

Leib und Vermögen der Untertanen, sondern auch die Affekte und die Gedanken.“⁷ Eine solche psychisch und politisch gefährliche Autoritätsausübung führt zur Unterdrückung, zur Entmündigung und zur psychischen „Ent-Eignung“ der betroffenen Menschen. Entscheidend ist, daß diese Menschen neurotische Ängste und ebensolche Schuldgefühle entwickeln. Diese bewirken, daß die Betroffenen sowohl vor ihren grundlegenden Triebkräften als auch vor dem Gebrauch ihrer geistig-intellektuellen Kräfte Angst bekommen. Durch eine entsprechende Einflußnahme wird erreicht, daß sexuell-erotische Kontakt- und Berührungsbedürfnisse ebenso wie aggressive Ablösungs- und Angriffsbedürfnisse durch Berührungsängste aller Art überlagert werden. So wird die Kultivierung der vitalen Triebkräfte und der geistigen Potenz, die Fähigkeit zu kritischer Auseinandersetzung mit sich selbst und der Welt, zum Fragen und Hinterfragen, unterbunden. Entsprechend dem Strukturmodell der Persönlichkeit werden solche Menschen ein zu stark ausgeprägtes Über-Ich entfalten, verbunden mit treuer Gefolgschaft gegenüber den jeweiligen „Führern“. Das eigene Ich bleibt schwach, allzusehr von neurotischen Triebängsten eingeengt und deshalb unsicher. Zur Kompensation dieser Verunsicherung nimmt das Sicherheitsstreben zu, das nicht selten durch herrschaftliche Angebote von starren, oft absolutistischen „Weltanschauungen“ befriedigt wird⁸.

Durch solche Angsterzeugung und Verdummung der Sinnes- und Besinnungsorgane werden autoritätsgläubige „Massenmenschen“ herangezogen, die als „Gläubige“ im Sinne des „Für-wahr-Haltens“ dessen, was „Obrigkeiten“ sagen, funktionieren. So können Menschen in geschlossene, in verschlossene Welten hineinmanipuliert werden, anstatt daß ihnen durch echte Autorität die Welt erschlossen wird⁹.

⁷ Zit. n. *Ferdinand Klostermann*, Leiden an der Kirche, in: *Peter Pawlowsky – Erika Schuster* (Hrsg.), *Woran wir leiden*, Innsbruck 1979, 82.

⁸ Vgl. *Thomas Leithäuser*, Individuum und Weltanschauung. Ein Beitrag zur psychoanalytischen Massenpsychologie, in: *Jürgen Belgrad u. a.* (Hrsg.), *Zur Idee einer psychoanalytischen Sozialforschung*, Frankfurt a. M. 1987, 163–179.

⁹ Vgl. *Dietrich Bonhoeffer*, *Widerstand und Ergebung*, Gütersloh 1951, bes. 15 über Macht und Dummheit.

Bezüglich des Umgangs mit Sexualität wird durch den Autoritätskomplex also eine Verdrängungskultur gefördert, die es schwer macht, eine gute Beziehung zur Sexualität zu erreichen, sich selbst als sexuelles Wesen kennen-, akzeptieren und entfalten zu lernen. So wird es schwer, Sinn für die vielfältigen, entwicklungsbedingten „Kritzelstadien“ des Liebens zu entwickeln. Die mangelnde erotische Kultur erschwert zugleich die konstruktive Gestaltung des Umgangs mit Aggressionen. Denn der Prozeß der „Triebvermischung“ zwischen sexuellen und aggressiven Impulsen wird dadurch eher verhindert, was zu fremd- und selbstdestruktiven Äußerungen von Aggressionen führt. Wo der „heilige Eros“ (S. Freud) unterentwickelt ist, wird der „Todestrieb“ überwertig¹⁰.

2. Der Männlichkeitskomplex

Kulturgeschichtlich betrachtet, leitet sich das Christentum auch aus patriarchalischen Wurzeln her. Ähnlich wie das Judentum und der Islam kann es als eine der Säulen des Patriarchats bezeichnet werden, obwohl von Anfang an jesuanische Gegentraditionen im Spiel waren, die aber nicht so geschichtsmächtig wurden. Insofern kann von der Vorherrschaft eines Männlichkeitskomplexes gesprochen werden, der sich strukturell und spirituell äußert. Dieser Komplex ist durch folgende Tendenzen zu charakterisieren: durch eine einseitige Entfaltung von Rationalität, durch die Unterdrückung der Frau und des Weiblichen, durch eine destruktive Vorherrschaft des Machtprinzips und durch eine ausgeprägte Kriegsbereitschaft¹¹.

Dieser Männlichkeitskomplex hat sich auf die Sexualmoral häufig schlimm ausgewirkt. Denn die herrschende christliche Sexualmoral wurde fast ausschließlich von Männern, meist von zölibatär lebenden, eronnen, was zu großen Einseitigkeiten und manchen Verengungen beitrug. Die einseitige Männerherrschaft, die auch in den amtskirchlichen Strukturen ihren Niederschlag findet, drängte die Frauen weithin in die Rolle der Dienenden und Schweigenden.

¹⁰ Vgl. *Béla Grunberger*, Vom Narzißmus zum Objekt, Frankfurt a. M. 1982, bes. 164–188 über die analen Objektbeziehungen.

¹¹ Vgl. dazu den von *Horst E. Richter* konstatierten Gotteskomplex (siehe Anm. 6).

Abgesehen vom schweren Unrecht, das dadurch der Hälfte der Christenheit jahrhundertlang angetan wurde und das immer noch, wenn auch weniger grausam, geschieht, wird durch die Verdrängung der weiblich-mütterlichen Anteile in einer „Männerkirche“ ein rigider Rationalismus bewirkt. Statt einer so dringend nötigen Kultur der Emotionen wird ein emotionaler Infantilismus ebenso gefördert wie eine gefährliche Geisteskrankheit unserer Zivilisation: die dementia rationalis, eine wahn-sinnig gewordene Rationalität, die unermeßliche Zerstörungspotentiale enthält. Sie ist Ausdruck der Zerstörung der „Erdung“, der guten Beziehung zur „Mutter Erde“, zum Leiblichen und Weiblichen. Dieser Komplex führt dazu, daß in unserer Kirche vielfach sadomasochistische Tendenzen wirksam sind, die auch in der von „Rom“ wieder energischer geforderten „Unterwerfung“ unter eine „Heilige Herrschaft“ zum Ausdruck kommen¹².

Ein sich auf viele gesellschaftliche Bereiche auswirkendes Charakteristikum des Männlichkeitskomplexes ist auch die „Kriegsberedtschaft“. Im Gegensatz zum Jiu-Jitsu-Prinzip, welches sich von der chinesischen „sanften Methode der waffenlosen Verteidigung“ herleitet, wobei die Kraft des Gegners für dessen Besiegung verwendet wird, herrscht bei uns weithin das Boxer-Prinzip. Dieses tendiert dazu, Gegenkräfte und alles das, was als „Feind“ definiert ist, zu vernichten, zu bekriegen. Das geschieht z. B. in der traditionellen Medizin, in der Krankheiten meist „bekämpft“ werden, anstatt die Selbstheilungskräfte zu stärken, ebenso wie in einer Moral, in der „das Böse“ bekämpft, ausgerottet und vernichtet werden muß.

In der Sexualmoral äußert sich dieser verheerende Komplex in vielfältiger Weise: in der Leibfeindlichkeit, im tiefen Mißtrauen gegenüber der Frau und in der Unterdrückung, in der damit verbundenen Desintegration der Sexualität und in vielen Formen der Eros- und Lustfeindlichkeit. Verdrängte und abgespaltene vitale Kräfte werden dann verteufelt und kehren als „Dämonen“ und „Hexen“ wieder.

¹² Vgl. Georg Denzler, Johannes Paul II. – warum nicht Pius XIII.? in: Norbert Greinacher – Hans Küng (Hrsg.), Katholische Kirche – Wohin? Wider den Verrat am Konzil, München 1986, 105–122.

Die Mystikerin, Äbtissin und Ärztin Hildegard von Bingen (* 1098) hat klar ausgesprochen, daß die Sexualität ebenso der Entfaltung des Menschen wie der Arterhaltung dient, jenseits von biologistischen und spiritualistischen Tendenzen. Angesichts der Weisheit dieser Nonne und in Anbetracht der Geschichtsmächtigkeit einer destruktiven Sexualmoral stellt Georg Denzler die berechtigte Frage: „Welchen Weg hätten Theologie und Lehramt in der Sexualmoral gehen können, wenn sie weniger auf Augustinus und Thomas [. . .] gehört hätten, sondern einzig und allein der Stimme dieser Ordensfrau gefolgt wären!“¹³

3. Der Reinheitskomplex

Blaise Pascals These „Wer zum reinen Geist werden will, wird zum reinen Tier“ bestätigt sich in vielen Auswirkungen des Reinheitskomplexes, der von den beiden anderen Komplexen genährt wird. Damit ist ein übertriebenes, puristisches, ja puritanisches Verhältnis zur „Reinheit“ gemeint, und zwar als Ausdruck analer Fixierungen, begleitet von infantilen Allmachtsphantasien¹⁴. Unreif gebliebene Gefühle können aber verheerende Auswirkungen haben: Welche unfaßbaren Verbrechen wurden und werden im Namen der „reinen Lehre“, der „reinen Rasse“, der „reinen Wahrheit“ an zahllosen Menschen begangen!

Bernhard von Clairvaux etwa, der „honigsüße Lehrer“, wie ihn sein Biograph nannte, war ein fanatischer Herold der Heiligen Kriege im 12. Jahrhundert. Seine Devise war die Abtötung aller bösen Triebe und die Tötung aller Feinde Gottes: „Das Fleisch ist unsere Eva, und die Schwächung des Fleisches und also der Frauen Schwächung ist unseres Geistes Stärke“, meinte Bernhard – und tat es auch im heiligen Eifer, Gottes Willen zu erfüllen. Daß er offenbar an einer schweren Neurose litt, die sich als psychosomatische Krankheit, als Anorexia nervosa (nervöse Magersucht) äußerte, und daß seine persönliche Pathologie in die strukturelle Kirchenpathologie seiner Zeit paßte, dafür konnte

¹³ Georg Denzler, Die verbotene Lust. 2000 Jahre christliche Sexualmoral, München 1988, 251f.

¹⁴ Vgl. Béla Grunberger, Narziß und Anubis. Die Psychoanalyse jenseits der Triebtheorie, München 1988, Bd. 2, bes. 111–131 (Von der Reinheit).

Bernhard nichts. Daß er allerdings 1830 zum Kirchenlehrer ernannt wurde, scheint doch symptomatisch zu sein für die Wirksamkeit und positive Beurteilung der drei angeführten Komplexe, die besonders auch in den faschistischen Systemen dieses Jahrhunderts ihre grauenhaften Auswirkungen hatten¹⁵.

Wie anders ist etwa die Einstellung des Franz von Assisi gegenüber seinen leiblichen Bedürfnissen: er spricht liebevoll von seinem „Bruder Esel“. Aber auch Thomas von Aquin, nach dessen Lehre *Vernunft* und *Liebe* die Säulen der christlichen Ethik sind, hat in seiner Sexualethik auf zwei sündhafte Extreme hingewiesen: auf das Laster der sexuellen Ausschweifung (*vitium luxuria*) und auf das Laster der sündhaften Abneigung gegenüber körperlichen Lustempfindungen (*vitium insensibilitatis*)¹⁶. Anstatt dem großen Lehrer auch in dieser Frage zu folgen, ist die amtskirchlich geforderte Sexualmoral selbst von diesem *vitium insensibilitatis* angekränkt. Der in der Pastoral oft gegebene vernunft- und liebevolle Umgang mit sexualethischen Fragen, mit menschlichem Scheitern in der Ehe usw. hat kirchenamtlich und kirchenrechtlich noch längst nicht die entsprechende Unterstützung gefunden. Der Reinheitskomplex hat weiters eine entpolitisierende, Solidarität zerstörende Wirkung. Dies wird durch die Fixierung auf neurotische Ängste und Schuldgefühle erreicht, die zur Verunsicherung, Einengung und zur Ablenkung von sozialpolitischen Aufgaben beitragen. Ein Mitglied der nicaraguanischen Gemeinde in Solentiname hat dies treffend erkannt. Im Bibelgespräch über das Reich-Gottes-Gleichnis von der Lampe (Mk 4, 21. 25) sagte es: „Die Menschen, die die Gerechtigkeit verstecken, verbergen das Licht. Jesus kam für die Armen. Aber die Priester haben diese Botschaft für die Armen oft versteckt gehalten. Sie stellten das Licht unter einen Scheffel, unter ein Getreidemaß. Und es gibt andere, die aus Angst vor den Mächtigen das Evangelium nur auf das Privatleben beziehen, und dies ist das Licht, das unter einem Bett steht, scheint mir. Der, der das

Licht hochhält, ist der, der gegen die Ungerechtigkeit protestiert.“¹⁷

Weiters bewirkt dieser Komplex eine extreme Polarisierung. So wird beispielsweise die eheliche Sexualität idealisiert und jede nichteheliche sexuelle Betätigung entwertet; die christliche Sexualmoral ist einerseits biologistisch, andererseits aber spiritualistisch, weshalb ihr die integrative Kraft und die Glaubwürdigkeit fehlen. Zu einer „Erziehung zur Realität“ (S. Freud), die nicht allzu sehr durch Wunschdenken, Ängste, Verleugnungen und Verdrängungen verzerrt ist, könnte eine religiöse Orientierung beitragen, die zur Integration der vielen Gegensätze, die das menschliche Leben ausmachen, ermutigt und so Friedens- und Konfliktfähigkeit fördert.

Was Sigmund Freud im Jahre 1927 der Pädagogik vorwarf, scheint auch heute bedenkenswert zu sein: „Daß sie dem jugendlichen Menschen verheimlicht, welche Rolle die Sexualität in seinem Leben spielen wird, ist nicht der einzige Vorwurf, den man gegen die heutige Erziehung erheben muß. Sie sündigt außerdem darin, daß sie ihn nicht auf die Aggression vorbereitet, deren Objekt er zu werden bestimmt ist. Indem sie die Jugend mit so unrichtiger psychologischer Orientierung ins Leben entläßt, benimmt sich die Erziehung nicht anders, als wenn man Leute, die auf eine Polarexpedition gehen, mit Sommerkleidern und Karten der oberitalienischen Seen ausrüsten würde.“¹⁸

4. Konsequenzen

In den geschilderten Tendenzen der christlichen Sexualmoral spiegelt sich das Ganze der christlich-abendländischen Pathologie. Eine wirkliche Reform und Neugestaltung der kirchlichen Einstellung gegenüber der Sexualität wird wohl erst dann eintreten, wenn man damit beginnt, das menschliche Leben in all seinen Aspekten, den biologischen, ökonomischen und ökologischen, den psychosozialen, kulturellen und politischen, als vernetztes System zu verstehen¹⁹. – In

¹⁷ Ernesto Cardenal, *Das Evangelium der Bauern von Solentiname*, Wuppertal 1980, Bd. 2, 104.

¹⁸ Sigmund Freud, *Unbehagen*, a. a. O., 260.

¹⁹ Vgl. Frederic Vester, *Neuland des Denkens. Vom technokratischen zum kybernetischen Zeitalter*, München 1985.

¹⁵ Vgl. Peter Eicher, *Gottesfurcht und Menschenverachtung. Zur Kulturgeschichte der Demut*, in: *Heinrich v. Stietencron*, a. a. O., 111–136.

¹⁶ Siehe Stephan H. Pförtner, *Kirche und Sexualität*, Reinbek 1972, 165.

diesem Sinne möchte ich abschließend zwei Konsequenzen aus der Analyse der Sexualpathologie ziehen:

1. Der christliche Glaube lebt aus der *Memoria* und der *Metanoia*: Memoria, Erinnerung, nicht nur an „Gestalten“ und Gestaltungen des Heils, des Exodus, der Erlösung und Befreiung aus vielfältigen Herrschaftsverhältnissen, sondern auch Erinnerung an die grauenhafte Geschichte des Unheils im „Namen Gottes“, verbunden mit Trauerarbeit, die durch die offene und vorbehaltlose Auseinandersetzung mit heilloser Wirklichkeit ausgelöst wird. Und aus dieser Memoria, die ernüchtern und ermutigen wird, kann allein Metanoia entstehen, das Umdenken, Neuwerten, die radikale Veränderung.

2. Statt der folgenschweren Herrschaft der drei angeführten Komplexe, die tendenziell totalitär, absolutistisch, lebensfeindlich und unchristlich sind, sollte eine andere „Trias“ maßgebend werden: Erstens geht es im Christentum darum, *Ehrfurcht vor dem Leben*, vor allem Leben, zu fördern und energisch die dafür nötigen konkreten Voraussetzungen zu schaffen. Dies führte dann zweitens dazu, daß eine *Hierarchie des Lebendigen*, die auf allseitiger Kommunikation beruht, die herrschende Hierarchie des Tödlichen überwinden könnte. Denn letztere mit ihren starren Oben-Unten-Verhältnissen ist militant, monopolistisch und gemeinschaftsfeindlich. Vor allem fehlt ihr der Sinn für die Vielfalt, die Prozeßhaftigkeit und die Bipolarität des Lebendigen. Und drittens: Lebensfördernder *Kult* ist zutiefst mit *Kultur* und *Kulturarbeit* verbunden, und diese basiert auf der Entfaltung der Vernunft und unserer Liebesfähigkeit. So könnte der „Heilige Eros“ wieder stärker werden als die Kräfte der Zerstörung, die uns heute in vielfältiger Weise weltweit tödlich bedrohen.

Thomas Wagner

Wie erleben Homosexuelle die Macht der Kirche?

Homosexualität gilt den Kirchen als eine abzulehnende Form der Sexualität. In Verbindung mit einer insbesondere in der katholischen Kirche immer noch vorhandenen Leib- und Sexualfeindlichkeit wird gegenüber Menschen, die homosexuell geprägt sind, Macht ausgeübt, die sich für ihre Entwicklung und für das ganze Leben oft sehr nachteilig auswirkt. Im folgenden wird die Situation aus der Sicht von Betroffenen so geschildert, daß deutlich wird, welche Einstellung von der Kirche und von den Christen erwartet wird. red

AIDS und die Entlarvung der Toleranz

Es gibt immer wieder Ereignisse, die uns deutlich machen, wie sehr in unserer Gesellschaft immer noch überkommene Vor-Urteile lebendig sind. Und zwar Vor-Urteile, denen die Kirchen in der Vergangenheit eher Nahrung gaben, anstatt ihnen zu widersprechen. Was das Thema Homosexualität angeht, so stellt die Immunschwächekrankheit AIDS ein solches Ereignis dar.

Die Erkrankten, zu einem hohen Prozentsatz Homosexuelle, kommen in den Kliniken mit den dortigen Seelsorgern/innen ins Gespräch. Dabei wird oft von der – von manchen schmerzlich erfahrenen – Kluft zwischen den Homosexuellen und der Kirche gesprochen. Hinter der Frage der Annahme ihrer Krankheit steht die Frage der Annahme ihrer Homosexualität¹. Infolge der unverarbeiteten Konflikte mit den Normen der Kirche kommen Schuldgefühle hoch und ist die Annahme der Krankheit erschwert. Immer noch gibt es Priester, die AIDS als Strafe Gottes (für die Schuld der Homosexualität) bezeichnen – obwohl kirchenamtliche Verlautbarungen diese falsche Auffassung zurückweisen und sich auf die moralische Bewertung sexueller Kontakte, die zur Übertragung der Krankheit führen, beschrän-

¹ Vgl. dazu G. Schorberger, AIDS-Station. Wege humaner Begleitung, München 1987; H. Zander, Der Regenbogen. Tagebuch eines Aidskranken, München 1988.